Inn-Zeitung.

№ 245. Innsbruck, Mittwoch den 26. Oktober 1864.

Die „Inn-Zeitung" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich. Das Abonnement beträgt für Innsbruck ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 85 kr. öst. W. mit Postversendung im Inland ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. vierteljährig 3 fl. österr. Währ.; mit Postversendung im Ausland halbjährig 7 fl. 50 kr., vierteljährig 3 fl. 75 kr. österr. Währ. Die Insertionsgebühr ist für den Raum der dreispaltigen Petitzeile 3 kr., bei dreimaliger Einrückung 6 kr. österr. Währ. — Bestellungen werden in der Expedition (Museumstraße Nr. 578) und durch alle k. k. Postämter frankirt entgegengenommen. Unversiegelte Zeitungsreklamationen werden portofrei befördert.

Im Auslande nimmt Annoncen entgegen Otto Molien in Frankfurt a. M.; in Wien Alois Oppelik, erstes österr. Annoncenbureau. Kollzeile 22.

Telegramm der Inn-Zeitung.

Bozen, 25. Oktober. Streiter mit 26 Stimmen erwählter Bürgermeister. Vicebürgermeister: Tschurtschenthaler. Magistratsräthe: Hausmann Advokat, Zallinger, Oettl, Hölzl, Heinisch, Schueler.

Innsbruck, 26. Okt. Die liberale Partei in Bozen hat also durch treffliche Disciplin und festes Zusammenhalten in den Gemeindewahlen wieder einen vollständigen Sieg errungen, wie aus dem vorstehenden Telegramm hervorgeht. Indem wir den freisinnigen Bürgern von Bozen zu diesem glänzenden Ergebniß von Herzen Glück wünschen, können wir es uns nicht versagen, unsere Freude darüber auszudrücken, daß sie mit entschiedener Haltung und unabhängigem Sinn, jede klerikale Führung verschmähend, auf ihr Ziel zugiengen, ihren ausgezeichneten Mitbürger Dr. Streiter wieder an ihre Spitze stellten und mit bewährten Räthen umgaben. Möchte das Beispiel Bozens doch auch eine gewisse andere Stadt, die sich auf ihren Liberalismus nicht ungern etwas zu Gute thut, zur Nachahmung reizen! — Als Anmerkung zum Telegramm lassen wir einige Angaben über gewisse Vorgänge in Bozen nach den Mittheilungen unserer dortigen Freunde folgen.

Es war von Anbeginn der ultramontanen Umtriebe die Absicht des Florian Thaler, Bruder des Probstes, den Herrn Dr. Richard Kinsele zum Bürgermeister zu machen. Als dieser Plan bei der Versammlung vom 11. September keinen Anklang fand, dachte man daran ihn auf Umwegen zu realisiren. Man ließ nämlich von den Getreuen des III. Wahlkörpers den Altbürgermeister Anton Kappeller in die Gemeinde-Vertretung wählen, diesen wollte man wieder zum Bürgermeister machen und ihm den Dr. Kinsele als Sekretär beigeben. Da Kapeller häufig unwohl ist, wäre der letztere faktischer Bürgermeister gewesen, nebstbei aber auf diese Weise so in's Amt eingeführt worden, daß Hoffnung vorhanden schien, ihn nach drei Jahren zum wirklichen Bürgermeister zu machen. Daß Dr. Kinsele mit den Klerikalen einverstanden war, beweist namentlich der Umstand, daß er im II. Wahlkörper zu ihnen hielt, und ihrem Kandidaten seine Stimme gab. Kappeller wartete nur das Resultat der Wahlen im I. Wahlkörper ab, und verzichtete sogleich auf seine Stelle, als Dr. Streiter unter den Gewählten war. Streiter hatte nach den 6 Kandidaten der klerikalen Partei im III. Wahlkörper am meisten Stimmen, optirte aber für den I., wodurch im III. sein Nachmann Franz Reinalter, ein Liberaler, eintrat. Man glaubt, daß von den übrigen 5 Gewählten des III. Wahlkörpers wenigstens Einer sicher zur liberalen Partei stehen wird, die ganze Errungenschaft der Klerikalen würde sich also auf höchstens 4 Mann beschränken. Da von den früheren Ausschüssen nur zwei ihrer Partei angehören, sind sie nun eben nicht sehr stark vertreten. Eine liberale Stimme dürfte bei der Bürgermeisterwahl verloren gegangen sein, da sich der Magistratsrath Josef Kofler auf Reisen befindet.

Nach dem Ergebniß der Wahlen des I. Körpers trat auf der Seite der Klerikalen eine staunenswerthe Windstille ein. Man sprach wohl von Petitionen; wenn sie wirklich umhergereicht wurden, kamen sie nur an die Vertrautesten. Auffallend war nur die Reise eines k. k. Oberlandesgerichtsrathes zum Fürstbischof von Trient, die angeblich durch die letzte Predigt des Kapuziners P. Josue Trolf veranlaßt worden sein soll. Er sei auch ein guter Katholik, habe der Herr Oberlandesgerichtsrath dem Fürstbischof vorgetragen, allein solche Ergüsse seien doch etwas zu stark. Begreiflicher Weise kann man auf solche Mittheilungen, die man wohl in ganz anderer Absicht verbreitete, kein großes Gewicht legen, wenn auch P. Josue Trolf an den letzten zwei Sonntagen nicht predigte, und durch einen andern Kapuziner ersetzt wurde.

Als Vicebürgermeister war der frühere: Franz Tschurtschenthaler, Handelsmann, als Magistratsräthe die Herren: Franz Baron v Hausmann, Dr. Johann v. Zallinger, k. k. Advokat, Leonhard Hölzl, Handelsmann, Josef Oettl, Handelsmann, Josef Schueler, Handelsmann und Franz Eberlin, Apotheker, vorgeschlagen.

Die Liberalen haben also auch bei der Magistratsrathswahl alle ihre Kandidaten bis auf einen durchgesetzt. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die „Tiroler Stimmen", welche schon vor mehreren Tagen den Dr. Streiter zum Bürgermeister gewählt sein ließen, mochten sie dabei was immer für eine Absicht haben, diesmal ausnahmsweise einen Anflug von prophetischem Geist bewährten. Hoffen wir, daß die Sprüche dieses Orakels immer nur dann sich erfüllen, wenn sie der liberalen Partei Glück verkünden.

Der Reichsrath und die volkswirthschaftlichen Interessen.

Den am 12. des nächsten Monates zusammentretenden Reichsrath erwartet in jeder Hinsicht ein tüchtiges Stück Arbeit, das Schwerste aber, und auch das Nothwendigste, was zu thun ist, dürfte wohl die Initiative in Bezug auf die Hebung der österreichischen Volkswirthschaft sein, schreibt die „Verf.," und wer könnte ihr hierin widersprechen!?

„Wenn man," fährt genanntes Blatt fort, „einen Blick zurückwirft auf die Geschichte Oesterreichs seit 50 Jahren, so wird Einem förmlich schwindlig über den Leichtsinn, mit welchem seit dieser Zeit die wichtigsten ökonomischen Fragen behandelt wurden, und anderseits wird man geradezu verblüfft von der Gleichgiltigkeit, welche gegen die brennendsten ökonomischen Aufgaben der Gegenwart an den Tag gelegt wurde. Man kann sich das höchstens dadurch erklären, daß Oesterreich vom Wiener Kongreß bis zum Jahre 1848 nicht von Staatsmännern, sondern von Diplomaten beherrscht, und eigentlich gar nicht regiert, sondern nur verwaltet wurde. Die in den Kanzleien ausgebrütete Bureaukratie hatte selbstverständlich keinen Sinn für die Angelegenheiten des praktischen Lebens, und den arbeitenden Klassen fehlte es an Bildung und Selbständigkeit, um selbst etwas für sich thun zu können. Es wäre sonst geradezu unbegreiflich, wie sich einerseits die Zollgrenze zwischen Deutsch-Oesterreich und Ungarn, das Prohibitivsystem und das Unterthanenverhältniß bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bei uns hätten behaupten können, und wie anderseits Ereignisse, wie die Gründung des Zollvereins, spurlos an uns vorüberzugehen vermochten.

Auch nach dem Jahre 1848 besserten sich die Dinge nur wenig, denn das waren wieder keine wahren Staatsmänner, welche die Zügel der Regierung ergriffen hatten. So wie man in früherer Zeit der Machtstellung nach Außen und der Stabilität alle möglichen Opfer brachte, so stellte man jetzt die militärischen und kirchlichen Interessen obenan, um durch ihre Förderung, wie man irrthümlich annahm, die Stärke und Einheit des Reichs zu festigen. Man begriff zwar sehr wohl, daß zu all' den neuen Armee-Einrichtungen, Verwaltungs-Reformen und anderen Umgestaltungen sehr viel Geld gehöre und man dieses Geld nur entweder durch Steuern oder durch Anlehen aufzubringen im Stande sei, daß jedoch zu den ersteren ein gewisser Volkswohlstand und zu den letzteren viel Kredit, also wieder ein Nationalvermögen als Garantie, gehöre, aber man verstand es eben nicht, zur Schaffung eines solchen Volkswohlstandes etwas zu thun oder sich den Kredit des Auslandes durch Garantien im Inland selbst zu sichern. Man spannte die Steuerkraft auf das Aeußerste an, nahm den Kredit bis zur fernsten Grenze in Anspruch und trieb alle wirthschaftlichen Säfte in fieberhafter Hitze durch alle Adern des Staatskörpers, aber das wichtigste, die vaterländische Arbeit fördern und veredeln, das hat man ganz und gar vergessen.

Wie die Sachen jetzt stehen, läßt sich gar nicht mehr in Abrede stellen, daß der Boden im Werth gesunken ist und nur verhältnißmäßig schwer Abnehmer findet, daß das Kapital für den Bedarf nicht ausreicht und bei der großen Nachfrage sich eine unnatürliche Präponderanz angemaßt hat, unter welcher namentlich die Arbeit leidet, welche, obgleich sie selbst einen gesuchten Artikel in den meisten Gegenden des Reichs bildet, doch nur von der Hand zum Mund existirt. Die Landwirthschaft leidet unter dem allzu großen Risiko, mit dem sie behaftet ist, die Industrie kränkelt an der schwankenden Basis ihrer Unternehmungen und der Handel ist gelähmt durch den Mangel jeder soliden Spekulation. Dazu kommt noch, daß das zirkulirende Geld, obgleich selbst entwerthet, doch nicht für den vorhandenen Bedarf ausreicht und dadurch der Kredit ungeheuer vertheuert wird; daß die meisten Branchen unserer Industrie von den schlechten Valutaverhältnissen Vortheil zieht, weil das hohe Agio zugleich einen Schutzzoll und eine Ausfuhrprämie bildet, und daß endlich der Handel im Gegentheil unter diesen Valutaschwankungen sich vom eigentlichen Waarenverkehr immer mehr abkehrt, und dem Papierschwindel immer mehr zuwendet. Der Grundbesitz, namentlich der große, ist schwer verschuldet, der Eigentümer von Staats- und anderen Papieren hat halb entwerthete Effekten im Kasten liegen, wodurch sein Vermögen an ihn gebunden wird, und der von einer Rente Lebende darbt, da die Preise der Lebensbedürfnisse wegen des Staatsbedarfs immer höher steigen, obgleich die Ernte ergiebig und die Produktion massenhaft ist.

Unter solchen Umständen darf mit energischen